

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

**S.M.S. Wolf**

**Nerger, Karl A.**

**Berlin, 1918**

Die Gefangenen brechen aus

**urn:nbn:de:bsz:31-90183**

## Die Gefangenen brechen aus

Es waren ungefähr drei Tage verstrichen, als der Posten eines Morgens meldete, er hätte eine Unterhaltung zwischen einem Japaner, den wir von einem versenkten Schiffe geholt hatten, und einem Australier beobachtet, die ihm äußerst verdächtig erschienen hatte. Die Leute hätten in einem versteckten Winkel an der Reeling gestanden, hätten eifrig geflüstert, mit dem Kopfe genickt und wiederholt an Land gedeutet. Es sei ihm klar geworden, daß sie verabredet hätten, zu fliehen. Wie immer dem auch sein mochte, wir trafen unsere Maßnahmen. Kleine besondere Wachen wurden an Deck verstreut, und ein Maschinengewehr wurde aufgestellt. Den Posten an Deck, die sonst nur Pistolen bei sich hatten, wurden Gewehre ausgeteilt, das ganze Schiff wurde nachts ringsum beleuchtet. Auch der Scheinwerfer und weiße Sternensignale wurden klar gehalten, ein besonderes Alarmsignal verabredet. Kurz, es wurde alles getan, um einer beabsichtigten Flucht der Gefangenen entgegenzuwirken. Wir konnten beruhigt schlafen.

Vom Himmel funkelten die Sterne in tropischer Pracht, ein leiser Wind strich durch den Urwald, als

plötzlich der Ruf „Gefangenenalarm!“ durch das ganze Schiff ging. Hastiges Rennen und Jagen, wirre Rufe, im nächsten Augenblick krachten Schüsse. Ich stürzte aus meiner Kammer. „Was ist los?“ Mehrere Stimmen antworteten mir gleichzeitig: „Gefangene sind über Bord gegangen, dort schwimmen sie.“ Und zehn Arme wiesen nach der Richtung, in der tatsächlich im Wasser eine Bewegung sichtbar war. Ein kleines Pünktchen, schon weit außerhalb des Bereiches unserer Lampen, war dort im Wasser bemerkbar. Zusehends näherte es sich dem Land. Die Sache war merkwürdig. Der Scheinwerfer flammte auf, eine Leuchtugel nach der anderen übergießte die Wasseroberfläche mit blendendem Licht. Aber die Sache wurde immer rätselhafter. Je mehr Kugeln, desto häufiger schienen die Punkte aufzutauchen, an denen Gefangene schwammen. Es mußten alle ausgebrochen sein. Ueberall an der Reeling standen die Leute und feuerten wild auf alles, was sich im Wasser bewegte, das Maschinengewehr begann zu rattern und streute seine Garben ringsum. Allmählich erst war es mir möglich, Klarheit über das Vorgefallene zu erhalten.

Um die große Zahl der Gefangenen nachts überhaupt unterbringen zu können, waren die Hängematten ebenso wie bei unseren Mannschaften in mehreren Reihen übereinander aufgehängt worden, sodaß man unter ihnen nur in gebückter Haltung sich noch im Deck bewegen konnte. An der Tür stand ein Posten. Kurz bevor er abgelöst werden sollte, bemerkte der Mann, den das Gefühl

allein, daß etwas in der Luft lag, daß Gefangene ausbrechen wollten, etwas nervös gemacht hatte, eine Bewegung im Raume. Er sah, wie sich aus einer der oberen Hängematten eine unbekleidete Gestalt erhob, bemerkte, wie sie langsam und geräuschlos herunterkletterte und dann wie ein Krebs auf allen Vieren in rückwärtigem Gange auf ihn zustrebte. Nun war alles klar: der Bursche wollte ihn anschleichen. Im nächsten Augenblick hatte er die Pistole hoch und schoß auf das Ding, das ihm da entgegenkam. Von den auf Deck stehenden Leuten wurde dieser Schuß als Gefangenenalarm weitergegeben. Im nächsten Augenblick war das Schiff hell erleuchtet und alles auf den Beinen. Was eigentlich vorgefallen war, wußte niemand bis auf den Posten unten im Raum. Wie ein Lauffeuer hatte sich das Gerücht, von Mann zu Mann immer größere Formen annehmend, verbreitet. War es beim ersten ein einziger Gefangener, dann wußte der zweite schon von sechs, der dritte von zehn zu erzählen, der vierte sah sie bereits im Wasser schwimmen, und der fünfte feuerte mit dem Maschinengewehr toll darauf los. Klarheit war vorläufig nicht zu bekommen. Soviel ging nur daraus hervor, eine ganze Reihe von Leuten war ausgebrochen. Alles sah über Bord, zielte auf die in eiliger Bewegung befindlichen Körper und knallte lustig darauf los. Die wüste Schießerei, die zuerst gar nicht abgestoppt werden konnte, dauerte mehrere Minuten. Dann erst gelang es mir, der Sache auf den Grund zu gehen und festzustellen, was eigentlich geschehen war. Ueber-

eifer. Der unglückliche Gefangene — es war übrigens gar nicht der Japaner gewesen —, den sein Herz danach gedrängt hatte, nachts die Hängematte für einen Augenblick zu verlassen, war glücklicherweise nicht getroffen. Über Bord gegangen war keiner, und was wir mit unserem Scheinwerfer beleuchtet, mit unseren Leuchtkugeln in eine wahre Flut von Licht getaucht hatten, was eiligst rings um das Schiff an Land gestrebt hatte, das waren unsere alten Bekannten, die Krokodile und aufgeschreckte Fische gewesen. Sie schienen sich um unseren Geschosshagel übrigens nicht gekümmert zu haben, denn wir fanden kein einziges am nächsten Tage vor. —

Während des Aufenthalts in der schönen Bucht wurde abermals eine große Anzahl von Kammern gebaut, die oben auf dem Scheinwerferdeck aus allen möglichen und unmöglichen Mitteln hergestellt worden waren. Der Gouverneur Strangman, Oberstabsarzt Flood und seine Frau und drei andere australische Offiziere, die sich auf der „Matunga“ befunden hatten, wurden hier untergebracht.

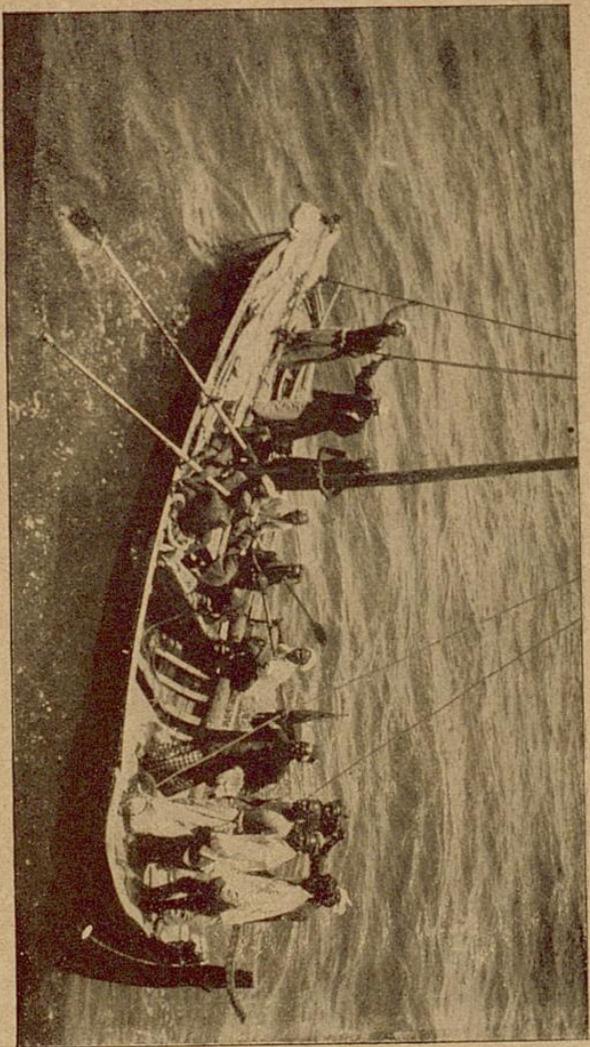
Mit „Maria Stewardess“ hatte schon der Preisoffizier auf der „Matunga“ ein Hühnchen gepflückt. Ihrer Stellung gemäß sollte sie auch weiter der Frau des australischen Oberstabsarztes ein wenig an die Hand gehen. Sie würde dafür eine kleine Entschädigung bekommen. Damit war sie aber nicht einverstanden. Sie dachte, nun wären sie alle gleich, sie wolle sich nur bedienen lassen, nicht aber gehorchen. Ich ließ ihr darauf eröffnen, ich hätte die Absicht ge-



Eingeborenenhütte von Neuguinea.



Eingeborene von den Malediven.



Eingeborener Häuptling von den Maldiven auf seiner Dhuu.

habt, sie mit den Offiziergefangenen mitessen zu lassen. Da sie sich aber nicht danach benehme, würde ich sie mit zu den Mannschaften setzen. Als sie darauf ihre Haltung änderte, erhielt sie in ihrer Kammer die Verpflegung der gefangenen Offiziere.

Kurz bevor wir die Bucht verließen, wurden die drei Pferde, die wir auf der „Matunga“ gefunden hatten, geschlachtet, um sie als Frischfleisch zu verzehren. Ich durfte mich von sentimentalischen Bedenken nicht leiten lassen. Für die Gesundheit meiner Leute war es unbedingt wichtig, frisches Fleisch zu genießen. Die Stimmung war allerdings sehr geteilt. Auf der einen Seite, die wie ich Pferdefleisch kannte, herrschte große Freude, auf der anderen Entrüstung. Schließlich mußte aber jedes Frischfleisch ausgenützt werden. Die Offiziersmesse lag unter meiner Kammer. Ich konnte genau beobachten, wie sich ein Traben und Galoppieren unter mir erhob, wenn ein Fleischgang aufgetragen wurde. Ich schmunzelte und dachte mir mein Teil. Das sollte natürlich eine Anspielung auf das Pferdefleisch sein. Aber einen kleinen Schabernack konnte ich mir doch nicht verkneifen. Ich hatte bestimmt, es dürfe absolut nicht gesagt werden, wann das Pferdefleisch auf die Tafel kam. Eines Tages nun gab es falschen Hasen, und als der Aufwärter mit der Schüssel in die Tür trat, erhob sich das Galoppieren und Traben und steigerte sich zu wilder Karriere. Mehrere der Herren erklärten, Pferdefleisch äßen sie nicht, und rührten den falschen Hasen auch nicht an. Mir war es schon recht, ich aß

kräftig. Zwei Tage später hatte der Koch einen wunderwollen Sauerbraten hergerichtet. „Sauerbraten“, kombinierten meine Offiziere, „ist doch sicher kein Pferdefleisch.“ Der war es aber gewesen. Sie hielten mächtig ein und ließen auch nicht das kleinste Stückchen übrig. Da rückte ich mit der Farbe heraus. Zuerst wollten sie es nicht glauben, und ich mußte lange reden, bis sie davon überzeugt waren. Geschadet hat es ihnen ebensowenig wie mir.

Die „Matunga“ war allmählich leer geworden. Wir brachten sie vor der Bucht in eine Gegend, wo sie der Schifffahrt nicht mehr gefährlich werden konnte, und versenkten sie.